

FBP-TERMINE

FBP

LIECHTENSTEIN

FBP
Parteitag der FBP

Wann
Montag, 30. September,
19 Uhr

Wo
SAL, Kleiner Saal in Schaan

Was
Der Parteitag der FBP nominiert Katrin Eggenberger für das Amt der Regierungsrätin. Anlässlich des Parteitags finden auch die ordentlichen Wahlen des Parteipräsidiums statt. Alle Freundinnen und Freunde der FBP sind herzlich dazu eingeladen.

Kontakt
E-Mail: info@fbp.li
Internet: www.fbp.li



FBP nimmt sich der Klimafrage an

Schwerpunkt Die FBP will sich am 24. Oktober mit der Klima- und Energiestrategie Liechtensteins sowie mit dem Thema Radverkehrsstrategie befassen. Dies teilt die FBP in einer Aussendung mit.

Am 24. Oktober beschäftigt sich die Fortschrittliche Bürgerpartei (FBP) mit der Klima- und Energiestrategie Liechtensteins sowie mit dem Thema Radverkehrsstrategie. Zur Veranstaltung mit zwei Referenten lädt die Partei alle Mitglieder des Landesvorstands, die FBP-Gemeinderäte und die Mitglieder der Jungen FBP ein. Christoph Ospelt, Gründer und Geschäftsführer der Lenum AG in Vaduz, werde den Teilnehmenden verschiedene Handlungsoptionen zu Klima- und Energiefragen ver-

mitteln. Zum Thema Radverkehrsstrategie werde der Vorarlberger Landesrat Johannes Rauch die Strategie Vorarlbergs präsentieren, die viele Ansätze beinhaltet, die auch für Liechtenstein sehr interessant sein können. Aus dieser Auftaktveranstaltung sollen dann Workshops resultieren, deren Ergebnisse wiederum im Landesvorstand der FBP präsentiert werden, teilt die Partei mit. Dort finde dann schliesslich die Positionierung in einzelnen Schwerpunkten statt.

«Grosses Potenzial»

FBP-Präsident Marcus Vogt freue sich sehr auf eine rege Diskussion zu diesen Fragen: «Ich wünsche mir, dass wir offen an Themen herangehen und gemeinsam Chancen für unser Land entwickeln. Persönlich liegt mir die Radverkehrsstrategie sehr am Herzen. Hier sehe ich sehr grosses Potenzial und viel Attraktivität für unser Land.» (red/pd)

«Persönlich liegt mir die Radverkehrsstrategie sehr am Herzen.»

MARCUS VOGT
FBP-PRÄSIDENT



(Foto: ZVG/FBP)

«Jubelsprech» zum Jubiläum, der Brüche ignoriert

Vortrag Der Historiker Jürgen Schremser beleuchtete in Ruggell die Entwicklung der Gesellschaft im Aufschwung der Nachkriegszeit und hinterfragte heutige Jubiläumsaktivitäten.

Das Liechtenstein-Institut nimmt das Jubiläum «300 Jahre Fürstentum Liechtenstein» zum Anlass für eine vertiefte Reflexion über das Land und seine Menschen. «Gestern - Heute - Morgen» nennt sich die Vortragsreihe, in der verschiedene für Liechtenstein gesellschaftlich relevante Fragestellungen diskutiert werden. Am Donnerstag referierte der Historiker Jürgen Schremser im Kiefer-Martis-Huus in Ruggell über «Modernität und Tradition».

Als «Erfolgsgeschichte» verkauft

Die Modernität als bewusste Orientierung am letzten Stand der technisch wissenschaftlichen Möglichkeiten und der gesellschaftlichen Selbstbestimmung illustrierte

Schremser am gängigen Managementdeutsch auf Regierungsebene: «Schulbautenstrategie», «Liegenschaftsstrategie», «Energiestrategie», Schlagwort plus «... Strategie» vermittele Modernität als Projektmächtigkeit und Planungssicherheit, gewiss auch partizipativ, konstruktiv und nachhaltig. Man hat es im Griff! Beim 300-Jahr-Jubiläum werde rhetorisch und im Veranstaltungsangebot eine Erfolgsgeschichte «verkauft». Schremser zitierte als Beispiel den Landtagspräsidenten Albert Frick: «Ich darf an unserem 300. Geburtstag voll Freude feststellen, die liechtensteinische Gesellschaft hat eine gute Entwicklung genommen.» Diese Diagnose werde noch übertroffen in der Feststellung: «Wir dürfen 300 Jahre Liechtenstein in der wohl besten Zeit unserer Geschichte feiern.» Ob solcher Vergangenheitspolitik staune er, sagte der Historiker. Die Jubiläumsbotschaften seien vergleichbar mit einer Liechtensteinwerbung, bei der es darum gehe, mit harmonischem Zusammenspiel von kulturellem Erbe, Tradition und zukunfts-

gerichteten Ideen Modernität zu reklamieren.

Jubiläum einst «Chefsache»

Im offiziellen «Jubelsprech» seien Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges derart verbunden, dass es vor lauter Kontinuität in den Landesgrenzen, in der Staatsform und im 300-jährigen Wirgefühl nicht leicht falle, Abstand zu nehmen und die geschichtlichen Höhepunkte Liechtensteins mit allfälligen Tiefpunkten kontrastreich darzustellen. Sei doch beispielsweise der Streit um die Verfassung ein Bruch gewesen in der bis dahin integrativen Tradition einer für alle unbestrittenen Staatsform. Ein Zeichen der Modernität sei wohl auch die Verantwortungszuteilung für die Feier des 300-Jahr-Jubiläums, merkte ein Besucher in der Diskussion an. Warum diese Feststellung? Schremser hatte in seinen Ausführungen die 1950er-Jahre beleuchtet, in denen kulturelle Aufbrüche stattfanden, nachdem Liechtenstein 1945 als unversehrtes Land inmitten des zerbombten Europa vom Schweizer Schriftsteller Hermann Hiltbrunner

als «Tal des Friedens» verherrlicht worden war, als ob während der Nazizeit keine Auseinandersetzungen stattgefunden hätten!

1956 wurde 150 Jahre Souveränität gefeiert. Die Organisation dieses Jubiläums war im Unterschied zu heute Chefsache, hatte, trotz teils erfundenen Traditionen wie beispielsweise die liechtensteinische Landstracht, identitätsstiftende Wirkung und löste nachhaltige Entwicklungen aus, wozu auch die Etablierung einer liechtensteinischen Mundart-Literatur gehört.

Auch ist die spätere Gründung der Landesbibliothek auf dieses Jubiläum zurückzuführen, denn für die Herausgabe des Jubiläumsbuches «Das Fürstentum Liechtenstein im Wandel der Zeit und im Zeichen seiner Souveränität» - es wurde von den Gemeindeweibern in alle Haushalte verteilt - musste im Ausland Literatur über Liechtenstein zusammengesucht werden. Nach Meinung der Autoren ein unhaltbarer Zustand, worauf sich nach dem Feierjahr ein Initiativkomitee zur Gründung einer Landesbibliothek bildete.

Obschon der damalige Regierungschef Alexander Frick angesichts des vermehrten Zuzuges von Arbeitskräften vor der Proletarisierung warnte und Liechtenstein möglichst unverändert erhalten wollte, förderte er, so Schremser, die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Zukunft des Landes. Er war es auch, der daran erinnerte, dass Liechtenstein mehr durch Zufall und nicht aufgrund der Willensbekundung seitens der Bevölkerung ein souveräner Staat geworden war, was damals Ängste und Unsicherheiten auslöste. Im Jubiläumsbuch schrieb Regierungschef Frick abschliessend: «Von diesem kleinen Lande haben auf den vorstehenden Seiten verschiedene Autoren - es sind ausschliesslich begeisterte Söhne der Heimat - berichtet; ... Fast ausnahmslos konnten sie auch günstige Perspektiven für die Zukunft aufzeigen.» Eine damals nicht gesehene Perspektive waren das spätere Erwachen der Frauen, die heute noch existente Gleichberechtigungsdiskussion und die Einführung des Frauenstimmrechts. (hs)

«Base Camp Vadozner Huus»

«Äule wohin?» - Mehr Wohnungen für mehr Leben

VON HERIBERT BECK

Im «Vadozner Huus» wird seit einigen Wochen über mögliche räumliche Entwicklungen im Hauptort diskutiert. Am Freitag präsentierten dort Studenten der Universität ihre Semesterarbeiten zum nachhaltigen Bauen und Lösungsansätze, wie Vaduz sich für die Zukunft rüsten könnte.

Die Aspekte der Nachhaltigkeit

Dietrich Schwarz, Professor für nachhaltiges Bauen an der Universität, zeigte auf, dass der Begriff Nachhaltigkeit sich auf mehrere Ebenen, Megatrends und Bedürfnisse beziehen lässt. Er nannte Energie und Ressourcen, Raum und Mobilität, Nahrung und Gesundheit, die demografische Entwicklung sowie ökonomische Aspekte. Seine Studenten hätten in ihren Arbeiten unter dem Haupttitel «Äule wohin?» vor allem die ökologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Interessen berücksichtigt. Keiner dieser Themenbereiche könne isoliert betrachtet werden und auch der Faktor Zeit

und der damit verbundene Wandel von Werten und Bedürfnissen sei zu bedenken.

«Es heisst immer, in Vaduz laufe nichts», sagte Constantin Frommelt, der im Rahmen von «Äule wohin?» seine Masterarbeit verfasst hat. «Wenn man die Situation im Städtle näher betrachtet, wird aber auch schnell deutlich: Wenn dort niemand wohnt, kann sich auch nichts entwickeln.» Die Öffentliche Hand, bestehend aus Gemeinde, Land und der staatsnahen Landesbank, besitze jedoch genügend Immobilien im Zentrum, um gemeinsam viel zu bewirken. Die Studenten plädieren daher für eine stärkere Durchmischung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit. Angesichts der wirtschaftlichen Bedeutung des Städtles wären 40 Prozent Wohnungen bereits ein grosser Gewinn, obwohl Studien zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung eigentl. von 60 Prozent ausgingen. Frommelt selbst hat sich in seiner Arbeit dem Älterwerden und neuen Wohnkonzepten im Zentrum gewidmet. «Nachbarschaftshilfe zwischen Jung und Alt anstatt Kita und Altersheim» lau-



Podiumsdiskussion zur Raumplanung in Vaduz.

(Foto: M. Zanghellini)

ted das Credo seines Projekts unter dem Titel «Allmend Äule». Andere Studenten widmeten sich einer nachhaltigen Mobilität mit einem Tram auf der Äulestrasse als Teil einer Verbindung der Bahnhöfe Schaan und Sargans sowie mehr Platz für den Langsamverkehr. Ein weiterer Student entwickelte ein Konzept eines neuen Vadozner Saals im Zentrum selbst, der dieses als Publikumsmagnet beleben und gleichzeitig als Kongresshaus für die Banken dienen könnte. Andere Kommilitonen beschäftigten sich mit einem Pendlerhotel oder der baulichen Förderung des gesellschaftlichen Lebens.

«Wir sind dran, zu investieren»

Bürgermeister Manfred Bischof zeigte sich in der anschliessenden Podiumsdiskussion erfreut, dass die Studenten sich unter anderem am Vadozner Überbauungsplan orientierten und diesen in grossen Teilen als gut befunden hätten. «Er ist also nicht schlecht, obwohl er bereits fast 30 Jahre alt ist», sagte Bischof, verwies aber gleichzeitig darauf, dass die Gemeinde kürzlich einen Prozess gestartet habe, um diesen Plan zu überarbeiten. Peter Beck von der Stiftung Zukunft.li wiederum betrachtete den Ansatz der Durchmischung des Städtles als doppelt erstrebenswert. «Wenn es im Zentrum nur Büros gibt, wird es zwangsläufig um 18 Uhr ruhig und wenn mehr Menschen in der Nähe ihrer Arbeitsplätze wohnen, verringert dies automatisch das Verkehrsaufkommen.» Klaus Tschüscher als Präsident des

Universitätsrats lobte das Engagement der Studenten und ihres Professors, das Projekt aus eigener Initiative und ohne externen Auftrag anzugehen. In Bezug auf die Arbeiten selbst plädierte er für eine Versachlichung der S-Bahn-Diskussion. «Wir reden oft am Thema vorbei. Es geht nicht in erster Linie um die Feinverteilung, sondern um die internationale Anbindung Liechtensteins. Wir sind jetzt an der Reihe, in diese Anbindung zu investieren und 40 oder 50 Millionen Franken sind angesichts der Staatsreserven von über zwei Milliarden Franken mehr als vertretbar.» Er erhoffe sich aus den Arbeiten der Studenten eine Ermunterung der Politik und der Behörden zum Handeln, hielt Altregierungschef Tschüscher fest.